

## **Victims first**

### **Probleme erkennen – Absichten klären – Veränderungen angehen**

Ein Transformationsprojekt der Diözese Bozen - Brixen

#### **1 Die Ausgangslage**

Wenn wir uns heute auch mit dem Thema Aufarbeitung beschäftigen, dann ist das gut und richtig, wichtig und notwendig. Dennoch gibt es da diesen faden Beigeschmack, ein Stück ungutes Gefühl und den gewissen Zweifel am Sinn bzw. der Möglichkeit des beabsichtigten Unterfangens. Was soll all das Bemühen um Glaubwürdigkeit, wenn immer wieder neue Skandale – wie letzte Woche mit dem ehemaligen Vorsitzenden der französischen Bischofskonferenz – aufkommen? Wozu der ganze Einsatz, wenn immer noch, trotz allem, was man schon weiß, unüberwindliche Widerstände – aus welchen Gründen auch immer – bestehen, sich vorbehaltlos mit allen Konsequenzen mit dem Missbrauchsthema auseinanderzusetzen? Wie überhaupt mit all den Konflikten umgehen, die immer auftauchen, wenn man nach Schuld fragt, nach Verantwortlichkeiten sucht und wenn der Ruf nach Maßnahmen ausgleichender Gerechtigkeit laut wird. Die Liste der aufkommenden und einen manchmal ratlos zurücklassenden Fragen ließe sich noch eine Zeitlang weiterführen. Weiterbringen werden uns diese Fragen allein jedoch nicht, würden wir bei Ihnen stehen bleiben.

Gerade als Christinnen und Christen, als gläubige Menschen, müssen wir uns bei allen Unsicherheiten und Zweifeln Folgendes immer wieder ins Gedächtnis rufen. Erstens: Das Warum, Wozu, Weshalb unserer Bemühungen sind die von Missbrauch Betroffenen, jene, denen im Verantwortungsbereich der Kirche Schaden zugefügt wurde. Sie stehen im Mittelpunkt, sie haben das Recht auf Wahrheit, Gerechtigkeit, Heilung, Wiedergutmachung. Wenn wir das nicht ernstnehmen, brauchen wir uns nicht wundern, wenn wir als Christus Nachfolgende nicht ernstgenommen werden. Die Sorge um und die Zusammenarbeit mit denen, die Missbrauch erfahren haben, ist keine Zusatzaufgabe zur „normalen“ Aufgabe der Kirche. Es ist Grundaufgabe, Grundpflicht von uns, die von sich sagen, Christus zu folgen, der sich für die Verletzlichen, die ungerecht Behandelten einsetzte. Davon darf uns weder die Sorge abbringen, dass im Zusammenhang damit Konflikte entstehen, noch die Angst von jedem von uns, sich selbst die unangenehmen Fragen stellen zu müssen, welche Rolle man im Missbrauchskomplex selbst gespielt hat, wo man vielleicht zu nachlässig, zu gutgläubig, zu unaufmerksam, zu feige, zu inaktiv war. Doch auch hier geht es um die Mitte unseres Glaubens: Gewissenserforschung, Bekennen, Umkehr, Sühne, Buße. Es sind große Worte, die wir gewohnt sind. Es ist unausweichlich, dass wir sie auf uns selbst als Einzelne, aber auch als Glaubensgemeinschaft im Kontext Missbrauch anwenden.

Langer Rede kurzer Sinn – wenn wir uns als Christinnen und Christen selbst ernst nehmen, das ernst nehmen, was wir sagen, dass es uns wichtig ist, dass wir unser Leben danach ausrichten wollen, dann bleiben uns eigentlich nur zwei Optionen: Zum einen die Opfer bzw. die von Missbrauch Betroffenen an erste Stelle zu setzen und zum anderen zielorientiert, zeitnah und nachhaltig das Thema Aufarbeitung anzugehen.

#### **2 Aufklärung, Aufarbeitung, Prävention**

Doch wie kann, wie soll dies geschehen? Zunächst einmal ist es wichtig, die Begriffe Aufarbeitung, Aufklärung und Prävention in rechter Weise auseinander zu halten, aber auch ihre Wechselbezüge

klar zu haben. Aufarbeitung umfasst eigentlich all diejenigen Maßnahmen, die für Missbrauchsbedroffene das Realität werden lassen, was mit Schlüsselbegriffen wie Gerechtigkeit, Genugtuung, Wiedergutmachung, Entschädigung und/oder Heilung umschrieben werden kann. Eine solche Aufarbeitung kommt aber nicht ohne den Blick zurück aus, den Blick auf die Wahrheit, den Blick auf Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten, Täterschaften, Mittäterschaften. Mit diesem Blick ist Aufklärung möglich, geschieht Aufklärung, die der Aufarbeitung einen festen Grund gibt. Aufklärung und Aufarbeitung brauchen um ihrer Nachhaltigkeit willen aber auch den Blick in die Zukunft. Es geht darum, aus den gewonnenen Erkenntnissen und Einsichten aus Aufklärung und Aufarbeitung alles dafür zu unternehmen, sowohl Missbrauch als auch einen unangemessenen Umgang damit zu verhindern. Dies erfolgt durch die Prävention bzw. die Präventionsmaßnahmen.

Aufklärung, Aufarbeitung und Prävention hängen also zusammen. Wenn wir von Aufarbeitung sprechen, sollten immer auch Aufklärung und Prävention mitgedacht werden. Wenn dies geschieht, dann gilt es aber, sich ebenso noch zweier weiterer Grundlinien für ein ausstehendes Projekt zum Umgang mit der Missbrauchsproblematik bewusst zu werden: Grundlinie 1: Betroffene von Missbrauch sind in jedem Projektschritt Beteiligte. Sie sind nicht bloß passiv Empfangende von Projektergebnissen, sondern aktiv Mitwirkende, Mitbestimmende im Projektprozess. Es geht darum, zusammen mit Betroffenen zu arbeiten und nicht nur bloß für sie. Es geht darum, sie mit ihrer Persönlichkeit und ihrer Kompetenz ernst zu nehmen. Grundlinie 2: Je mehr Menschen innerhalb einer kirchlichen Struktur – sei es eine Diözese, Ordensgemeinschaft, Internat etc. – zum aktiven Mittun gewonnen und „mitgenommen“ werden können, desto effektiver ist ein angedachtes Projekt zum Umgang mit dem Thema Missbrauch.

Aufbauend auf all dem bis hierher in diesem Referat über offene Fragen, die Grundlagen und die Ernsthaftigkeit unseres Glaubens, den Zusammenhang von Aufklärung, Aufarbeitung und Prävention sowie die zwei gerade genannten Grundlinien bzw. Leitlinien Gesagten, sei im Folgenden das Transformationsprojekt „Victims first“ vorgeschlagen. Es ist ein Transformationsprojekt, weil es den Umgang mit dem Problem Missbrauch in ein Veränderungsprojekt für alle Interessierten in einer Diözese einbettet und dazu beitragen will, aufmerksamer, mitfühlender, solidarischer und kooperativer miteinander umzugehen. Was ist damit gemeint?

### **3 Der Projektvorschlag**

Wenn wir im Kontext sexuellen Missbrauchs im Verantwortungsbereich der Kirche über den Grundsatz „Victims first“ sprechen, so scheint dieser auf den ersten Blick eine unbestechliche Plausibilität zu besitzen. Zu lange und zu oft wurden von Missbrauch betroffene Menschen zu wenig wahrgenommen und ernstgenommen und damit die eigentlich verbundene Verantwortung nicht übernommen, als dass irgendjemand an diesem Grundsatz des „Victims first“ zweifeln oder diesen bestreiten würde. Jetzt endlich scheint die Zeit gekommen zu sein, in der Missbrauchsopfer an erster Stelle stehen, in der ihnen die Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, die ihnen zusteht.

Doch was heißt dies nun genau? In Bezug auf wen oder was bzw. im Vergleich zu wem oder was ist dieses „first“ zu verstehen? Ohne Klärung dieser Frage bleibt das „first“ im besten Fall eine verbale Ehrbezeugung im öffentlichen Umgang mit Missbrauchsbedroffenen, im schlechtesten Fall ein reines Lippenbekenntnis zur politisch öffentlichen Entlastung der Organisation Kirche, die die Betroffenen wiederum nicht ernstnimmt.

Auf Grund der Diskussionen der vergangenen Jahre lässt sich das „first“ im Blick auf die Betroffenen durchaus als deren Vorrangstellung gegenüber folgenden Aspekten näher fassen. Die Interessen und Anliegen der Betroffenen wiegen entsprechend dem Grundsatz „Victims first“ mehr als das Ansehen der Institution Kirche. Die Sorge um die Rechte der Betroffenen wird prioritär gegenüber jener um

die Rechte der Täter wahrgenommen. Dogmatische Grundpositionen wie z. B. jene bezüglich des Beichtgeheimnisses werden als nachrangig gegenüber dem Schutz von durch Missbrauch gefährdeten Personen eingestuft. Anerkennungsleistungen für durch Missbrauch erlittenes Leid und Unrecht stehen vor der finanziellen Vermögens- bzw. Mittelabsicherung der kirchlichen Institution. Die Auseinandersetzung auf breiter kirchlicher Basis mit dem Thema Missbrauch hat Vorrang gegenüber dem gewohnten kirchlichen Regelbetrieb.

All die hier genannten und in der bisherigen Diskussion aufgetretenen Aspekte, an denen sich ein „first“ der Missbrauchs-betroffenen konkretisieren lässt, können sich jedoch – so berechtigt und begründbar sie im Einzelnen sein mögen – nicht darüber hinwegsetzen, sich folgendem Vorwurf zu stellen: Sie sind lediglich Einzelaspekte. Wie soll so eine gewisse Nachhaltigkeit des „first“ im Blick auf Effektivität und Effizienz sichergestellt sein? Leistet eine Vereinzelung der genannten Aspekte nicht Willkür Vorschub, was davon verwirklicht wird und was nicht? Wie soll sichergestellt werden, dass wirklich alle für die Betroffenen wichtigen Aspekte Berücksichtigung finden und nicht nur per Zufall einige wenige? Was kann dafür getan werden, dass Synergieeffekte zwischen den einzelnen Aspekten nicht verloren gehen, weil in der Vereinzelung Zusammenhänge leicht übersehen werden?

Im Grunde braucht es einen verbindenden Gesamtrahmen, auf den sich alles beziehen und von dem her systematisch und systemisch im System Kirche der Grundsatz „Victims first“ umgesetzt werden kann. Systematisch heißt dann, dass in einer gewissen Reihenfolge aufgrund sachlicher und logischer Zusammenhänge mit einer zuverlässigen zeitlichen Planung und entsprechenden konsequent zur Verfügung gestellten Ressourcen einzelne Aspekte des „Victims first“ umgesetzt werden. Systemisch bedeutet, daß eine solche Umsetzung dann aber auch alle wesentlichen kirchlichen Lebensäußerungen umfasst. Hierzu gehören zuvorderst die drei Grundfunktionen von Kirche: Verkündigung, Liturgie und Diakonie; ebenso – wenn auch in einer gewissen Nachordnung – der Bereich der Verwaltung, der die Wahrnehmung der Grundfunktionen der Kirche in einer komplexen Gesellschaft wie der unseren erst nachhaltig durch Planung, Steuerung etc. sichert und ermöglicht.

Wenn wir den Blick auf das Systematische und Systemische in der Umsetzung des „Victims first“ in einer Diözese lenken, dann geht dies nicht, ohne die Frage nach der (Zukunfts-)Strategie diözesanen Handelns zu stellen. Mit einer Strategie wird nämlich genau das getan: systematisch und systemisch ein Ziel, eine Vision verfolgt, wie es bzw. sie zum Beispiel in der Wendung „Victims first“ zum Ausdruck kommt. Spätestens ab diesem Zeitpunkt gilt es zu klären, ob, und wenn ja, wie eine Diözese bereit ist, entweder das „Victims first“ als Baustein einer umfassenden diözesanen Strategie zu verstehen oder unter der Überschrift „Victims first“ eine grundsätzliche Strategie für die Diözese zu entwickeln.

#### **4 Pro-Argumente**

Die Erarbeitung einer Strategie für eine Diözese könnte man mit den Hinweisen abtun, dass dies zu aufwändig wäre oder dass man Seelsorge nicht strategisch planen könne. Was Letzteres angeht, so mag dies einerseits zutreffend sein, wenn es in Seelsorge beziehungsweise den Grundfunktionen der Kirche um das direkte Ineinander in der personalen Begegnung geht. Andererseits ist es nichtzutreffend, wenn es um die Bedingungen der Möglichkeit dieser Begegnungen geht. Die dafür notwendigen Voraussetzungen können strategisch angegangen werden, indem zum Beispiel die adäquaten Räumlichkeiten, das angemessen qualifizierte Personal, die passenden Veranstaltungen etc. angeboten werden. Kurzum: strategische Überlegungen sind auch für das kirchliche Leben notwendig und im Zusammenhang mit dem Thema Missbrauch erst recht. Folgende Gründe hierfür lassen sich anführen:

- a) Nach den langen Jahren des Vertuschens und Verzögerns innerhalb der Kirche im Umgang mit Missbrauchsfällen in deren Verantwortungsbereich ist es ein starkes Zeichen für die eigene Glaubwürdigkeit, wenn durch einen Strategieprozess „Victims first“ prägend für eine

ganze Diözese wird. Es wird klar, die Sorge um von Missbrauch Betroffene ist nicht eine Zusatzaufgabe zur sonst „normalen“ kirchlichen pastoralen Tätigkeit, sondern Kernbestand jeglichen Handelns und Tuns der Kirche. Die Sorge um die Betroffenen ist nicht die Ausnahme in der jetzigen Zeit, sondern ist die Normalität – und zwar immer.

- b) Mit „Victims first“ als Vision für die Diözese, als deren strategischer Grundlinie, positioniert sich diese eindeutig in der Spur Jesu, der auf der Seite der Schwachen stand.
- c) Mit „Victims first“ als Orientierungspunkt für einen Strategieprozess kommt Visionsarbeit und die dafür notwendige Kreativität zum Tragen. Damit werden positive Elemente im Prozess des aktiven Umgangs mit dem Missbrauchsskandal bewusst, die auf alle Beteiligten motivierend wirken können.
- d) Mit dem Strategieprozess können alle wichtigen Phasen des Umgangs mit dem Missbrauchsskandal erschlossen und bearbeitet werden. Ein Strategieprozess baut darauf auf, Klarheit darüber zu haben, wie in der Vergangenheit gehandelt wurde, wo, wie und von wem Fehler, ja sogar Verbrechen zu verantworten sind und welche Ursachen dafür maßgeblich waren (Aufklärung). In einem Strategieprozess wird auch danach zu fragen sein, welche Entwicklungen inzwischen stattgefunden haben, wo Lernpotenziale liegen, welche Ressourcen notwendig sind, um geschehenes Unrecht und entstandenen Schaden wenigstens annähernd wieder gut zu machen etc., und zwar um ein Verständnis dafür zu bekommen, von wo man jetzt startet (Aufarbeitung). Vergangenheit und Gegenwart werden sich innerhalb des Strategieprozesses aber dann wesentlich an dem messen lassen müssen, was mit der Vision „Victims first“ skizziert und mit dem eine sichere Zukunft für alle vulnerablen Personen beschrieben wird (Prävention). Bei allen Schritten beziehungsweise Phasen des Strategieprozesses muss unumstößlich klar sein, dass stets von Missbrauch Betroffene maßgeblich zu beteiligen sind.

	Wie wurde gehandelt?	Wie wird gehandelt?	Wie soll gehandelt werden?
Liturgie			
Diakonie			
Verkündigung			
Verwaltung			

- e) Ein Strategieprozess, der sich am „Victims first“ orientiert, ist breit genug angelegt, dass er nicht nur auf die Opfer sexuellen Missbrauchs fokussiert, sondern all jene umfasst, denen durch Kirche Unrecht geschehen ist (Heimkinder, Zwangsarbeiter, Betroffene von Machtmissbrauch und geistlichem Missbrauch etc.). Es gibt kein Zweiklassensystem unter Opfern bzw. Betroffenen: jenen, die (man möge den Sarkasmus verzeihen) das „Glück“ hatten, sexuell missbraucht worden zu sein und daher jetzt Beachtung finden und jenen anderen, die das „Pech“ hatten, andere Formen von Missbrauch zu erleiden, aber jetzt eben keine Beachtung finden, weil sich alles auf den sexuellen Missbrauch (vielleicht auch ausschließlich auf den sexuellen Missbrauch Minderjähriger) konzentriert. Und noch ein weiterer Punkt bezüglich eines umfassenden Verständnisses von Missbrauchs-betroffenen: Vielleicht kann ein solcher Strategieprozess auch klären, inwiefern Kirche ebenso als Anlaufstelle für diejenigen dienlich sein kann, die in ihren familiären oder anderen gesellschaftlichen Kontexten außerhalb von Kirche Missbrauch erfahren haben bzw. erfahren.

## 5 Die Akteure

Wer eine Strategie entwickelt und verfolgt, um damit die Vision einer Kirche zu realisieren, in der der Grundsatz „Victims first“ in allen Lebensvollzügen zuverlässig zum Tragen kommt, der ist auf die Unterstützung und Kooperation vieler angewiesen. Alleine geht das aufgrund der Arbeitsfülle und der begrenzten Reichweite des eigenen Tuns genauso wenig, wie durch einen Top-Down-Prozess, bei dem zwar jeder und jede Einzelne auf Anweisung wiederum Einzelner einen kleinen Beitrag leistet, aber nicht ansatzweise die Chance hat, Zusammenhänge zwischen dem eigenen und dem der anderen zu erkennen, geschweige denn zu verstehen. Eine wirklich tragfähige Kooperation, wie sie für einen Transformationsprozess wie dem in Richtung „Victims first“ nötig ist, kommt eigentlich erst dann zustande, wenn versucht wird, alle die zusammenzubringen, die gemeinsam das bilden, was die Theologen als das Volk Gottes bezeichnen. Dazu gehören – jetzt einfachheitshalber an den Institutionen, Einrichtungen und Gemeinschaften entlang gesprochen – Pfarrgemeinden, Ordensgemeinschaften und Geistliche Gemeinschaften, Schulen, Kindergärten, Seminarien, Internate, das Ordinariat, Mitarbeitervertretungen, kirchliche Vereine und Verbände etc.; kurzum all jene, die gemeinsam Kirche sind. Hierzu zählen ganz wesentlich auch jene, die Missbrauchserfahrungen erleiden mussten. Sie haben Missbrauch innerhalb der Kirche erlitten. Ihre Verwundungen, ihre Verletzungen, ihre Schmerzen müssen die der Kirche werden beziehungsweise sein. Sie muss sich mit ihnen identifizieren, muss auf sie hören, muss sich von ihnen hinterfragen und infrage stellen lassen.

Solche Fragen beziehungsweise Anfragen können auch von außerhalb der Kirche kommen und sie sind wichtig. Sie helfen blinde Flecken, vorschnelle Selbstsicherheiten in den Fragen nach der rechten Bearbeitung von Problemen, allzu enge Zusammenarbeit mit dem Hang zur Kumpanei und Ähnliches zu vermeiden. So gesehen ist es mehr als wünschenswert, wenn in einem kirchlichen Strategieprozeß bewusst auch Vertreter und Vertreterinnen von staatlichen bzw. kommunalen Behörden wie zum Beispiel Bürgermeisterämtern, Polizei, Sozialämtern, Gerichten etc. eingeladen und von Kirche unabhängige Opferverbände angesprochen werden. Dass dabei die fachliche und persönliche Qualifikation im Vordergrund stehen muss und nicht der Grad der Nähe zur Kirche, bedarf hier eigentlich nicht der besonderen Erwähnung. Eine gewisse Distanz zur Kirche kann im Gesamtzusammenhang gesehen vielleicht sogar hilfreicher sein als eine allzu große Nähe, die unter Umständen eine für die Weiterentwicklung notwendige Kritik erst gar nicht aufkommen lässt und sich aus falsch verstandener Loyalität vorschnell mit halbgarer Arbeitsergebnissen zufriedengibt. Davon abgesehen gilt auch bei der Entwicklung und Umsetzung einer Strategie zur Realisierung der Vision „Victims first“ der Grundsatz: je breiter aufgestellt und je offener der Kreis der beteiligten Akteure angelegt ist, desto eher und desto mehr wird Vertrauen in die dabei geleistete Arbeit gesetzt werden.

## 6 Notwendige Abwägungs- und Diskussionsprozesse

Wenn man auf die kirchliche Landschaft blickt und sich dabei den unterschiedlichen Bemühungen zum Thema des Umgangs mit der Missbrauchsthematik zuwendet, so fällt im engeren wie weiteren Umfeld die große Vielfalt an Lösungsversuchen auf. Während manche eine vor allem juristische Perspektive bevorzugen, wählen andere eine eher psychologische, sozialwissenschaftliche oder historische. Während manche notwendige Untersuchungszeiträume vor allem auf die Vergangenheit beschränken, nehmen andere auch Vorgänge bis in die Gegenwart in den Blick. Nicht wenige beschränken sich auf die Bezifferung der Fälle und die Beschreibung der Täterprofile, während viele andere auch die systemischen Ursachen herausarbeiten, die es den Tätern erleichtert haben, ihr Unwesen zu treiben und jenes zu vertuschen. Die eine, eindeutige, richtige und einzig mögliche Herangehensweise bei der Aufarbeitung der Missbrauchsthematik scheint es also nicht zu geben. Wahrscheinlich ist dies auch gar nicht möglich. Zu unterschiedlich sind die gesellschaftspolitischen Kontexte, die Aufklärung und Aufarbeitung fordern oder hemmen, einfordern oder selber Ausdruck der Zurückhaltung gegenüber entsprechenden Bemühungen sind. Zu unterschiedlich sind die lokalkirchlichen Bedingungen, die manchmal eher von Abgrenzung und Bewahrung und manchmal mehr von Offenheit und

Veränderung geprägt sind. Zu unterschiedlich sind Strukturen und Prozesse im persönlichen und amtlichen Umgang miteinander ausgeprägt, um alles über einen Kamm scheren zu können.

Und doch gibt es da trotz aller Unterschiede immer wieder eine Gemeinsamkeit. Sobald man sich einmal dazu entschieden hat, sich proaktiv dem Thema Missbrauch und seiner Vertuschung zuzuwenden, sich damit auseinanderzusetzen, kommt es zu Spannungen, Unruhe, Veränderungsdruck und ähnlichem mehr. Nicht umsonst spricht man dann auch in diesem Zusammenhang von irritierten Systemen. Routinen werden offengelegt und unterbrochen, Hierarchien und Autoritäten werden hinterfragt, Gewohnheiten und Automatismen mit Hang zum Unproduktiven entlarvt. Das muss nicht schädlich sein; ja im Gegenteil: es ist Voraussetzung dafür, dass etwas heilt, dass Gerechtigkeit einzieht und eine so alte Institution wie die Kirche zukunftsfest wird.

Doch manchen wir uns nichts vor. Die hier angedeuteten Prozesse sind anstrengend und die Versuchung, sie zu meiden ist groß, obwohl sie so wichtig sind. Um genau dieses Vermeiden zu vermeiden, hilft nur, es zu thematisieren, sich offen darüber auszutauschen, Einwände gegen Vorgehensweisen gegen Missbrauch zu diskutieren und möglichst viele einzubeziehen, damit Projekte zum Umgang mit der Missbrauchsthematik auf möglichst vielen Schultern ruhen, die Akzeptanz möglichst groß ist, der Durchhaltewillen möglichst lange anhält. Andernfalls sind Projekte zur Missbrauchsaufarbeitung nur Strohfeuer. So werden ein paar Schuldige – seien es Täter oder Vertuscher – genannt, es gibt dann eine Zeit lang Empörungs- und Schambezeugungen, aber letztendlich bleibt alles mehr oder weniger beim Alten. Einstellungen und Haltungen ändern sich nicht wirklich und im besten Fall werden einige Präventionsstellen oder ähnliches geschaffen, sodass das Thema Missbrauch langfristig gesehen bei den Spezialisten und Spezialistinnen verbleibt und an diese quasi „outgesourct“ wird. Relevante Veränderungen in der Fläche, im System, im Ganzen bleiben aus.

Umso wichtiger und umso erfreulicher gerade auch und besonders aus der Perspektive jener, die Missbrauch erfahren und erfahren haben, sind solche Zusammenkünfte wie das heutige. Menschen aus unterschiedlichen Verantwortungs- und Handlungsfeldern kommen zusammen, um Ansätze und Modelle zur Aufarbeitung, Aufklärung und Prävention zu diskutieren und tragfähige Lösungen zu finden. Da muss nicht alles sofort, auf einmal perfekt umgesetzt werden, solange man andauernd, nachhaltig, transparent und mit klarer verbindlicher Perspektive unterwegs ist. Dass hier der Wille und die Bereitschaft dazu da ist, daran gibt es für mich keinen Zweifel. Ich freue mich auf das gemeinsame Gespräch.